

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Unsere Liebe Frau von La Salette

und

die Überbringerin ihrer Botschaft Mélanie Calvat (III)

Autor : Henry Bourgeois

Erster Teil: Mélanie Calvat, die Hirtin von La Salette

Zwietracht in der Familie (Fortsetzung)

Nun sind wir im Jahre 1843. Mélanies neue Herrin war eine Frau aus dem Dorf Sainte Luce. Mélanie sollte die Schafe und Kühe hüten. Die Familie bestand aus dem Vater, der Mutter und zwei großen Mädchen. Es war eine christliche Familie. Sie beteten jeden Tag zusammen. Am Sonntag, einmal im Monat, wurde Mélanie von einem der beiden jungen Mädchen abgelöst und konnte an der Messe teilnehmen. Abgesehen von der harten Arbeit musste die Hirtin dort nicht leiden. Deshalb erzählt sie nur wenig von den zwei Jahren, die sie dort verbrachte. Sie erzählt aber, wie Ende des Winters die Wölfe um die Herde schleichen. Deshalb trieben die Hirten ihre Tiere am Fuße der Berge zusammen. Aber Mélanie, die mit den Schafen und Kühen noch nicht vertraut war, und die Abgeschiedenheit und die Höhe bevorzugte, stieg bis an die Schneegrenze. Dort hörte sie am Tag darauf Schreien, Pfiffe, Rufen und Weinen. Die anderen Herden waren angegriffen worden. „Meine verängstigten Schafe kamen zu mir gerannt und versammelten sich

um mich. Und dann sah ich einen Wolf kommen mit seiner Beute zwischen den Zähnen, und bald darauf einen anderen auch mit einem kleinen Schaf. Am Abend erfuhr ich, dass die Wölfe an diesem Tag fünf Schafe gerissen und einen Hund getötet hatten, der ihnen ihre Beute streitig gemacht hatte. Ich kam langsam mit meiner Herde vom Berg herunter. Sobald ich bei meinen Herrinnen war, fragten sie mich ängstlich, wie viele Schafe die Wölfe gerissen hatten. Ich antwortete, dass sie meiner Meinung nach nichts geholt hätten. Also zählten sie meine Schafe, aber sie taten es so überstürzt, dass es ihnen immer vorkam, als würden einige fehlen. Schließlich kamen wir nach Hause. Sie brachten die Schafe, eines nach dem anderen in den Stall. Und es fehlte kein einziges. Gott sei gesegnet für alles und jedes, für immer!“

Nach dieser Aufregung bestanden ihre Herrinnen darauf, dass sie sich eine Pfeife zulegte. Sie versprach es, obwohl sie keinen Centime hatte. „Und am nächsten Morgen, als ich die Tiere in die Nähe des Dorfes trieb und Blumen pflückte, fand ich unter einer Pflanze, ein

Geldstück von dem meine Herrinnen sagten, es seien 10 Centimes. Sie überließen es mir, und sofort ließ ich mir eine rote Pfeife aus Holz kaufen.“ Sie wird sich nie davon trennen. Manchmal blies auch der kleine Bruder in diese Pfeife. Dank dieser Pfeife haben wir eine ganze Seite, wo Bruder und Schwester pfeifend erraten, was der andere wohl sagen will. Und der kleine Bruder errät immer am Besten...

Gegen Ende 1843 geschah das Wunder - so muss man es wohl nennen. Nach einem Gewitter war der Wildbach über die Ufer getre ehmten wollte, nach Corps zurück. Und wieder wurde sie von ihrer Mutter schlecht aufgenommen, die sie wie gewöhnlich von sich stieß und ihre Zuneigung zurückwies, und auch ihr Angebot, im Haushalt zu helfen.

1845, das gute Jahr

„Eines Tages, als ich aus der Kirche zurückkam, sagte meine Mutter zu mir: Gleich wird eine Frau kommen und dich holen. Du bist für ein Jahr bei ihr verdingt. Etwa eine Stunde später ging ich mit meiner neuen Herrin weg. Ich wollte meine beiden Schwestern noch einmal umarmen. Es wurde mir nicht erlaubt und obwohl mir diese Weigerung sehr nahe ging, richtete ich mich ganz nach dem guten Willen meines geliebten Jesus“.

Die Familie bestand aus dem Mann, seiner Frau und einem kleinen Kind im Alter von zwei oder drei Jahren. Es gab nur ein Bett im Haus. Am Abend wurde Melanie aufgefordert, sich auch dort hinzulegen. Aber als sie sich an die Empfehlungen ihres kleinen Bruders erinnerte, und obwohl sie die Gründe dafür nicht verstand, lehnte sie ab; und so ging es auch die nächsten zwei Nächte. Schließlich bekam Mélanie ihr eigenes Bett. *„Es war ein kleines Holzbecken, das zum Füttern und Tränken eines kleinen Ferkels gedacht war, das meine Herren aufziehen wollten und das starb. Dieses Becken war ein ausgehöhlter Holzstamm, es war weder lang noch breit genug, dass ich mich darin ausstrecken konnte. Mit zwei Nägeln wurde es am Fuß des Bettes befestigt und von unten von einem Stock gestützt. Kein Kissen, kein Bettlaken, keine Decke. Im Becken lag ein Sack getrockneter Disteln. Mein Bett war also mit diesen stacheligen Pflanzen ausgestattet. In der ersten Nacht legte ich mich hin, ohne mich auszuziehen. In den folgenden Nächten zog ich mich dann aus, zumindest teilweise. Es schien mir tröstlich, dass ich mich einfach hinlegen und die Arme verschränken konnte. Ich war sicher, seinen heiligen Willen zu tun. Alles, was mir noch zu tun blieb, war, ihm für die Gunst zu danken, die er mir erwiesen hat, indem er mir einen kleinen Anteil an den Demütigungen gab, an der Verachtung und Geißelung des Sohnes Gottes.“*

In diesem Bett findet sie eines Morgens sehr früh ein Junge aus Corps; er fordert sie auf, mit ihm runter-

zugehen, damit beide ihre Eltern besuchen können. Mélanie, die wie immer gehorsam ist, bittet ihre Herren um Erlaubnis, aber sie wird an diesem Tag nicht nach Corps gehen. Als der Junge in Corps ankam, beschrieb er, was er gesehen hatte. Bei seiner Rückkehr ließ er Mélanie wissen, dass ihre Mutter krank sei und sie bittet, nach Hause zu kommen. *„Ich fand meine Mutter bei bester Gesundheit, und am Donnerstag hatte sie mich bereits bei einer anderen Familie in Quet-en-Beaumont verdingt. Am Sonntag kam meine neue Herrin, um mich abzuholen. Ehre sei der großen Barmherzigkeit des Gottes der Liebe! Ich hatte durch den Wechsel nichts eingeübt.“*

Die Familie Le Moine, bestehend aus dem alten Vater, der Mutter und zwei erwachsenen Kindern, ein Junge und ein Mädchen, im Alter von 20 bis 25 Jahren, war eine Familie von echten Banditen, die der Gendarmerie bekannt waren und mehr von Diebstahl als von Arbeit lebten. Der alte Mann lästerte den ganzen lieben langen Tag über alles und war ebenso wütend wie betrunken. Seine bösen Kühe, wie Mélanie sie in naiver Weise nannte, waren Stiere. Es gab zwei von ihnen, sowie eine Kuh und ein paar Ziegen. Der schwierigste und gefährlichste Teil ihrer Arbeit war, die Stiere loszubinden und später wieder anzubinden. Am ersten Tag kam das Mädchen der Familie mit in den Stall und band die Tiere los. Den ganzen Tag über fragte sich die kleine Hirtin ängstlich, wie sie die Tiere am Abend wieder anbinden könnte. *„Aber“*, sagte sie, *„ich erinnerte mich an die Anweisungen meines lieben und geliebten Bruders, dass der Mensch vor seinem Fall den Tieren befahl, dass er der König der Schöpfung war, und dass ihm die von Natur aus wildesten Tiere gehorchten. So sagte ich zu mir selbst: Da mein sehr liebender Jesus mich durch die Heilige Taufe zu einem Kind Gottes gemacht hat, und er durch sein Blut alle meine Sünden gelöscht hat, kann ich also im Namen der Verdienste dieses Blutes meinen Kühen befehlen, ruhig zu bleiben, wenn ich sie an- oder losbinde. Als ich abends im Stall ankam, konnte ich sie mühelos anbinden.“*

Doch während die Hirtin mit ihren Tieren durch das Dorf zieht, bemitleiden sie die Einheimischen, da sie die Familie Le Moine gut kennen und sie erlauben ihr, Früchte aus ihren Obstgärten zu holen. Aber nicht gegen die Tiere muss sie kämpfen... Es geht immer noch darum, allein schlafen zu können, und sie muss kämpfen und siegen. Es gibt nur zwei Betten, eines für die Eltern, das andere für den Sohn, die Tochter und die Hirtin. Sie weigert sich, sie widersetzt sich, und diesmal hat sie es mit brutalen Menschen zu tun. Wie von Wut besessen schleift der Vater sie an den Haaren, schlägt ihren Kopf auf den Boden, schreit nach seiner Axt, um ihr, wie er sagt, den Hals abzuschneiden... Sie wird ohnmächtig; als sie wieder zu sich kommt, liegt sie auf dem Boden neben einem zerbrochenen Stuhl... Dann hörte sie ihre Herrschaft reden; sie fragten sich, wie sie aus dem geschlossenen Haus fliehen und wieder hereinkom-

men konnte. Der Alte schreit, dass ihn dieses Mädchen noch verrückt machen wird. Sie geht hinaus, um Wasser zu holen und sich zu waschen. Sie geht weiterhin tagtäglich weg mit ihrer bösen Herde. Ein paar Tage später, und in Abwesenheit des Sohnes, hatte das Mädchen, beeindruckt von Mélanies Haltung, das Bett durch ein Brett in der Mitte geteilt. Mélanie stimmte zu, sich dort hinzulegen, wenn auch mit Widerwillen...

Vernehmen wir, was Mélanie erzählt: *„Eines Sonntags, als ich mit meinen Kühen auf die Weide ging, traf ich meinen Vater, der mich besuchen kam. Anscheinend hatten einige Dorfbewohner meine Eltern gebeten, mich von der Familie Le Moine wegzunehmen, wenn sie mich am Leben erhalten wollten. Sie hatten ihnen einige sehr schlimme und vielleicht übertriebene Dinge erzählt. Schließlich fragte mich mein Vater, ob ich mittags die Weide verlassen würde. Als ich verneinte, sagte er zu mir: «Du hast also mittags etwas zum Essen?» - «Ja, habe ich zu ihm gesagt.» - «Lass es mich sehen.» - «Es ist in meiner Tasche, Papa.» - «Ich will es sehen.» - Ich nahm das Stück Brot aus meiner Tasche. Mein Vater nahm es, sah es an, warf es auf den Boden und sagte: «Bring die Tiere in den Stall zurück. Ich muss mit deinen Herren reden.» Ich brachte die Tiere zurück in den Stall, und mein Vater sagte zu mir: «Schau. Weder die Kühe noch die Ziegen wollen dein Brot, es ist beidseitig verschimmelt! Was hast du heute Morgen gegessen, bevor du gegangen bist?» - «Papa, es gibt Obst und ich darf es überall essen. Man hat es mir erlaubt.» - «Das hab ich dich nicht gefragt. Was geben sie dir jeden Morgen, bevor du gehst? Und was geben sie dir zum Mittagessen? Antworte mir!» - «Papa, meine Meister haben viel Arbeit; sie wissen, dass ich Obst essen darf, wohin ich auch gehe. Und dann vergessen sie, mir etwas zu geben. Aber heute Morgen haben sie es nicht vergessen.» - «Und sie geben dir immer dieses Brot, wenn sie es nicht vergessen haben?» - «Oh nein, Papa, heute haben sie mir zum ersten Mal Brot gegeben.....» Mein Vater war sehr wütend. Er ging zu meinen Herren, und schlug Krach. Mein Vater wollte mich nach Corps mitnehmen; meine Herren, alle vier, widersetzten sich und versprachen, sich fortan gut um mich zu kümmern. Mein Vater glaubte ihnen und ging.»*

Ihre Herde lässt ihr wirklich keine Ruhe. Vor allem die beiden böartigen „Kühe“ versuchen immer wieder, durch die Erntefelder zu trampeln, und sie ist betrübt über den Schaden, der den Besitzern zugefügt wird. *„Deshalb“*, sagte sie, *„bin ich ständig in Sorge“*. Eines Nachmittags brechen die beiden bösen Kühe aus und fallen in eine Schlucht. Wie kann sie sie denn wieder einfangen, ohne den Rest der Herde allein zu lassen? Sie pflanzt ihren Stock in die Erde - auf ihm ist ein Kreuz graviert - und gibt ihn ihren Tieren als Grenze, die sie nicht überschreiten sollen. Und sie geht los, um die beiden bösen Kühe wieder zu holen. Aber es gibt keinen richtigen Weg, in diesem Trümmerhaufen aus

Erde und Steinen. *„Und da sah ich meine beiden Kühe den Hang hochklettern hinter meinem Schutzengel, der ihnen den Weg zeigte. Und sie kamen heil oben an. Ich dankte ihm und der großen Barmherzigkeit des Allerhöchsten.“*

Zur Erntezeit schlief die ganze Familie quer durcheinander in einer Strohhütte mitten auf dem Feld. Mélanie weigerte sich, die Hütte auch nur zu betreten. Ihr Herr war verärgert und befahl ihr deshalb, während der ganzen Nacht die übrig gebliebenen Ähren zu lesen, da sie sich nicht ausruhen wollte. Am Morgen wollte er, dass sie die Ähren auch von den Feldern der Nachbarn einsammeln sollte und sogar die Ähren von den Garben. Als sie sich weigerte, warf er Steine nach ihr..... Ein Stein traf sie und brach ihr zwei Zähne, ein weiterer traf sie am Kopf, und sie fiel halb ohnmächtig zu Boden. Nachbarn, die Zeugen der Szene waren, schrien: Mörder! Aber eines Abends, als sie von der Weide zurückkam, fand sie das Haus verschlossen. Die Le Moine waren marodieren gegangen. Eine gute Nachbarin nahm sie bei sich auf und ließ sie bei sich schlafen. Immer wieder verschwinden ihre Herren und lassen Mélanie ohne Unterkunft oder Essen zurück. Einige Zeit später leidet sie plötzlich an Geschwüren und Abszessen. Sie hat Fieber und man vermutet Pocken. Die Leute haben Mitleid mit ihr und bringen sie nach Corps zurück, während ihr Bruder Henri ihren Platz einnimmt. Aber nach zwei Tagen besteht sie absolut darauf, wieder zur Arbeit zu gehen, und sie bekommt leicht von ihrer Mutter die Erlaubnis. *„Ich nahm Vorräte mit für Henri. Und während des ganzen Weges ging ich nicht, ich rannte....“* Ihre Herren blieben verschwunden.

Ihre Einsamkeit ist groß. Ihr kleiner Bruder besucht sie nicht mehr. *“Vielleicht“*, so dachte sie, *„machen ihm diese schrecklichen Kühe Angst.“* Und sie ist halb verhungert. Sie versucht, sich mit ein paar Nüssen zu ernähren, aber sie wird ohnmächtig. Ein unbekannter Mann, der zufällig vorbeikommt, gerade als ob er in den Bergen Holz fällen wollte, bringt ihr drei runde, weiße, weiche, mit dem Kruzifix markierte Brötchen, die seltsam an Altarbrote erinnern und die ihr auf wundersame Weise neue Kraft verleihen. Aber ihr Vater, gewarnt von Henri und den Menschen von Queten-Baumont, bringt sie nach Corps zurück, ohne Allerheiligen abzuwarten. Und Mélanie schreibt: *„Ende des guten Jahres.“* Und das ist für sie kein Humor. Es ist das Ende eines heiligmachenden Jahres, eines Gnadenjahres, das Ende des Jahres 1845.

Im Katechismus

Mélanie war nur unregelmäßig in den Katechismus-Unterricht gegangen, weil sie wegen ihrer Arbeit oft nicht kommen konnte. Da sie nicht lesen konnte, konnte sie die Lektionen nicht lernen. Und sie konnte nicht antworten, wenn der Pfarrer sie befragte. Oftmals rief sie auch ihre Mutter, wenn gerade

Katechismus war und schickte sie, für das Feuer Kleinholz zu sammeln. Eines Tages, als der Pfarrer zum Unterricht rief, sagte er zu Henri Calvat, der seinem Katechismus regelmäßig folgte: „Warum kommt deine Schwester nicht? Sie ist doch in ihrem 15. Lebensjahr. Sie wird ihre Erstkommunion dieses Jahr nicht machen können.“ Mélanie ist traurig darüber. Sie betet die ganze Zeit.

Sie betet für alle Menschen; sie betet, wenn sie Brennholz im Schnee sammelt, wenn sie zu spät zum Katechismus kommt und zur Strafe mitten in der Kirche auf den Knien in einer totalen Hingabe an den göttlichen Willen verharren muss. Oberflächlich gesehen bleibt unsere Hirtin das seltsame und wilde, kleine Mädchen, dessen verschlossener Charakter für ihre Mutter unerträglich ist. Diese glaubt, einen Weg gefunden zu haben, um das Mädchen loszuwerden. „Ich glaube“, sagte sie, „ich werde sie an einen Ort bringen, von wo sie... na ja, nicht mehr zurückkommen wird. In La Salette herrschen die Wölfe, der Schnee schmilzt nie auf diesen Bergen. Und wenn es regnet, werden die Schluchten immer größer. Und sie, die nie Acht gibt, wohin sie tritt, wird von den Fluten mitgerissen werden.... Na ja! Sie wird aus diesen Bergen nicht zurückkehren.“

„So sprach meine liebe Mutter zu meinen Brüdern, laut genug, dass ich es hören konnte, damit ich aus lauter Angst meine traurige und wilde Natur ändern würde. Leider war diese Menschenscheu schon zu lange in mir. Sie zu entwurzeln, war schwierig.“ Sobald also die Leute aus Ablandines, einem in den Bergen in der Gemeinde von La Salette eingeschlossenen Dörfchen nach Corps kommen, um eine Hirtin zu suchen, wird sie für die Saison an sie vermietet. Wir schreiben das Jahr 1846.

Der Kuss des Heiligen Rochus

Bereits am ersten Tag, als ihr kleiner Bruder zu ihr sprach, hatte Mélanie darum gebeten, ihm einen Kuss zu geben. Er antwortete, dass die Zeit noch nicht gekommen sei. Eines Abends im Frühjahr 1846 ist die Zeit wirklich gekommen. Mélanie erzählt uns davon. Die Erzählung ist etwas lang, aber es würde viel verloren gehen, wenn man sie zusammenfassen oder abkürzen würde. „Eines Tages sagte meine Mutter zu uns: «Kinder, geht nach draußen und amüsiert euch! Ich will allein zu Hause bleiben. Geht zur Kapelle vom Heiligen Rochus!» Einer meiner Brüder sagte zu mir: «Komm du auch mit uns!» Ich ging mit ihnen bis zur Kapelle des Heiligen. Dann sagten sie zu mir: «Willst du spielen?» Ich antwortete, dass ich nicht wüsste, wie man das macht. Da rannten sie den kleinen Hang hinunter, auf dem sich die Kapelle vom Heiligen Rochus befindet, um zu spielen. Und ich blieb allein. Ich freute mich, die Statue des Heiligen Rochus durch die beiden kleinen

Fenster betrachten zu können. Ich betete zu diesem guten Heiligen, dass er von meinem guten Gott die Heilung meiner Seele erhalte, damit ich nie wieder meinen geliebten Jesus oder meine Mutter verletzen würde. Ich sehe sie immer noch vor mir, wie sie wütend auf mich ist, und das tut mir weh. Und ich sage fünf Gloria Patri zu unserem Herrn für die Gnaden, die er diesem Heiligen gewährt hat. Und dann hörte ich die süße, tröstende Stimme meines geliebten, kleinen guten Bruders, der mich rief: «Meine liebe Schwester, Schwester meines Herzens, ich bin bei Euch». Ich drehte mich schnell um. Oh! Glück. Mein Herz hüpfte vor Freude. Es war wirklich mein lieber Bruder, mein so ersehnter Bruder, mit seinem süßen engelhaften Gesicht und seinen schönen Augen. Ich sagte zu ihm: «Oh, mein lieber Bruder, ich sehnte mich so sehr, Euch zu sehen. Und manchmal dachte ich, wenn Ihr nicht kommt, dann deshalb, weil ich vielleicht irgendwie unseren Jesus Christus gekränkt hätte, der die Heiligkeit selbst und voller Liebe für uns ist. Ich allein bin so erbärmlich.» – «Sobald der Allerhöchste mir sagte, ich solle kommen und Euch neuen Mut machen, Schwester meines Herzens, kam ich nach Eurem Sieg.» – «Oh, mein lieber Bruder, ich habe keine Schwester namens Sieg... Die eine heißt Marie, die andere Julie. Aber keine mit Namen Sieg.» Mein sehr liebenswerter Bruder erklärte mir, dass Sieg weder der Name einer Person noch eines Gegenstandes sei, und dass «errungener Sieg» oder «besiegt haben» das Gleiche war. Und dass ich in Saint-Michel und Quet-en-Beaumont siegreich gewesen war: «Oh, aber mein lieber Bruder, Ihr habt kein Gedächtnis. Ihr selbst habt mir gesagt, was ich tun soll... Deshalb wollte ich lieber sterben, als Euch nicht zu gehorchen.»“

Somit ist die erste Frage geklärt. Kommen wir nun zur zweiten.

„Abgesehen davon, dass unser sehr guter, allmächtiger und überaus barmherziger Jesus Christus mich einerseits wissen ließ, dass der Mensch von sich aus nicht in der Lage ist, die geringste wertschöpfende Handlung für das ewige Leben zu vollbringen, und andererseits, dass, wenn der Mensch den ihm freiwillig gegebenen Gnaden entspricht, es immer unser barmherziger Jesus Christus ist, der ihn mit seiner doppelten Gnade stärkt. Unser Jesus Christus ist wie eine gute Mutter, die ihr kleines Kind sehr liebt, dem sie das Gehen beibringen will. Sie stellt es hin und sagt: «Komm schon, lauf!» Gleichzeitig hält sie das Kind am Gängelband seines Gewandes fest, aber so, dass das ahnungslose Kind es nicht merkt. Und es läuft. Von Zeit zu Zeit taumelt es. Und schnell hält die Mutter es am Band fest. Sobald es das Kind geschafft hat, ruft sie ihm zu: «Bravo, Du hast gewonnen.» Wenn es nicht gefallen ist, dann dank der Mutter und dem von ihr gehaltenen Band... Nun, mein lieber Bruder, mein armer Sieg ist so zusammengeschrumpft, dass ich nicht den kleinsten Teil davon sehe». Mein lieber guter Bruder, mit seinem

süßen und himmlischen Gesicht voller Liebe, überzeugte mich in seiner Erklärung, dass er Recht hatte. Ich will seine Worte nicht wiederholen, ich würde sie verderben. Hier ist die Bedeutung: Gottes Barmherzigkeit ist größer als seine Gerechtigkeit. Gott will das ewige Heil aller Menschen, und allen gibt er die notwendigen Gnaden. Mit diesen Gnaden, die jedem Menschen nach seinem Stand, seiner Stellung, seiner mehr oder weniger erhabenen Berufung, seiner Position und seinem Vermögen angepasst sind, können alle durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit seinen Gnaden gerettet werden.

Gnaden sind die Talente, die der mit gesundem Verstand ausgestattete Mensch fruchtbar machen muss. Geben wir einem ganz kleinen Kind für einen Moment die Vernunft. Die Mutter setzt es ab und sagt: «Geh!» Und das Kind geht, es gehorcht vertrauensvoll und einfach. Es sieht die schützende Hand nicht. Es fühlt kaum oder gar nicht das leitende Band. Aber es hört die Stimme seiner Mutter, die ihm sagt, es solle laufen. Und zu Recht, es weiß genau, dass der große Gott, der alles leitet und ohne den nichts - außer der Sünde - geschieht, es unterstützen und beschützen wird. So erreicht das Kind sein Ziel dank der Gnade, die es mit jedem Schritt unterstützt. Bislang ist sein Handeln fast ausschließlich das von Gott. Aber das kleine Kind hätte sich weigern können, von seiner Mutter, der göttlichen Vorsehung, auf den Boden gestellt zu werden. Es hat sich dem Wunsch seiner Mutter gefügt. Es hätte sich weigern können. Es ist dem Befehl seiner Mutter nachgekommen und hat nachgegeben. Als es spürt, dass es gleich fallen wird, hätte es Angst haben können, allein weiter zu gehen. Aber es strengt sich an und erreicht das durch die göttliche Vorsehung gesetzte Ziel. Können wir nicht sagen, dass dieses kleine Kind siegreich war? Ja, das war es. Und bei weitem. Danach dankte ich meinem liebenden guten Bruder und bat ihn, für mich, die ärmliche Kreatur zu beten. Ich erinnerte ihn an sein Versprechen, dass ich ihn küssen dürfte, wenn es soweit ist. Mit einem süßen Lächeln sagte er mir, dass nicht ich ihn küssen würde, sondern er mich. «Oh, schnell», sagte ich zu ihm. «Beeilen wir uns, mein guter Bruder, aus Liebe zu unserem geliebten Jesus Christus». Er küsste mich auf meine Stirn, auf meine Lippen und auf meine Brust. Er segnete mich mit einem Kreuzzeichen und ging weg. Meine Brüder und Schwestern kamen mich holen, und wir gingen nach Hause zurück.»

Betrachten wir in dieser Geschichte, wie Mélanie das menschliche Leben von beiden Seiten sehen kann, indem sie den bodenständigsten Realismus mit der höchsten übernatürlichen Realität verbindet. Und dieselbe Mélanie wurde später eine Psychopathin genannt und noch mehr.

Dieser Kuss, den sie gerade bei der Kapelle zum Heiligen Rochus erhalten hat, ist die Weihe, die Krönung ihrer Verbindung mit Gott. Nach dieser letzten Episode hat die Erzählerin nichts mehr zu sagen. Und

die Autobiographie endet mit der Vision der Erschaffung der Welt, des Lichts an einem einzigen Punkt, aus dem eine Vielzahl von Engeln hervorgeht in ihrer übernatürlichen Weisheit. Sie sah auch die Versuchung der Engel, die Revolte Luzifers und seiner Anhänger und ihren Fall. Schließlich die Schöpfung des Menschen, mit der übernatürlichen Weisheit und Kenntnis des Wortes, das die Form und die menschliche Natur angenommen hat.

Schlusswort

Nach dieser außergewöhnlichen Kindheit wird Mélanie noch fast sechzig Jahre leben. Ein Leben, das nicht minder reich an Prüfungen und Trost jeder Art ist. Für diese zweite Periode, die mit der Erscheinung vom 19. September 1846 beginnt, haben wir keine Autobiographie, aber eine umfassende Korrespondenz, Zeugnisse und das Tagebuch von Pfarrer Combe, das so spannend wie ein Kriminalroman ist... Die Autobiographie ihrer Kindheit ist nicht irgendein Buch. Es ist eine Geschichte, die im Namen des Gehorsams von einem kleinen 70-jährigen Mädchen geschrieben wurde. „Ich glaube vor Gott“, schrieb Mélanie an Pfarrer Combe, „Ihnen sagen zu müssen, dass ich meine gegenwärtigen Gefühle in diesem Schreiben überhaupt nicht ausgedrückt habe. Ich verheimliche Euch nicht, dass an vielen Stellen mir manchmal der Gedanke kam, manchmal sogar ziemlich stark, bestimmte Ausdrücke zu ändern, weil sie mir heute, wegen meiner damaligen größeren Unwissenheit, von höchstem Stolz erfüllt scheinen. Zum Beispiel bat ich meinen lieben Bruder, mich wie unseren Herrn Jesus Christus leiden zu lassen. Ich wollte gekreuzigt werden und in meinem Körper leiden, usw. Das sind meine Gefühle aus jener Zeit, die ich beschrieb, wie sie mir der liebe Gott eingab, und nach dem was mein lieber Bruder mich lehrte.“

Diese Autobiographie umfasst auch viele Seiten, deren mystischer Charakter über den Rahmen dieser Präsentation hinausgeht. Wenn Mélanie die ersten paar Jahre ihres Lebens drei Mal und in drei leicht verschiedenen Versionen erzählt, so geschah dies auf ausdrücklichen Wunsch von drei Personen, deren Autorität sie über sich anerkennt. Diese drei Geschichten hören vor der Erscheinung auf und werden nur gemacht, um deren Bedeutung zu klären. Einzig und alleine zählt, was die Botschaft von La Salette und der Auftrag sie zu verbreiten angeht, nicht einmal Mélanie selbst. „Wir müssen uns immer an die Wahrheit halten, um Gewissensverfälschungen zu vermeiden.“ Und die Objektivität dieses außergewöhnlichen Geschöpfes ist so groß, dass sie für die Wahrhaftigkeit eine absolute Garantie ist.

Kann dies das Werk einer Verrückten sein, einer Lügnerin, wie so manche Leute sie gerne genannt hätten? Oder das Geständnis einer Heiligen? Die Hypothese des Wahnsinns steht nicht im Einklang mit

der Tatsache, dass der größte Teil dieser Geschichte 1852 geschrieben wurde, während Mélanie in ihrem frühen 21. Lebensjahr keine Anzeichen einer geistigen Unausgeglichenheit zeigte, wie selbst ihre unnachsichtigsten Biographien bezeugen. Mehr noch als der Wahnsinn ist die Hypothese der Lüge inakzeptabel. Wie konnte die Selige Jungfrau durch die Stimme eines Mädchens zur Welt sprechen, wenn sie wusste, dass sich dieses Mädchen eines solchen Betrugs schuldig machen würde? Es gibt also nur noch eine vernünftige Antwort, nämlich Mélanies Autobiographie ihrer Kindheit als wahrheitsgetreue Darstellung anzunehmen, wegen des Tons und der völligen Aufrichtigkeit und tieferen Demut des Autors, wegen der Übereinstimmung zwischen den gesagten Fakten und dem Vorsehungsplan, in dem sie festgelegt sind, wegen bestimmter Klarstellungen, Details, die nicht an ihrem Platz wären, wenn diese Erzählung rein imaginär wäre und wegen der Orthodoxie der Ideen im Bereich von Lehre, Moral, Mystik. Zur Unterstützung dieser These haben wir Beweise. Hier sind einige von ihnen: Amédée Nicolas, ein Anwalt aus Marseille, der das Vertrauen von Papst Leo XIII. und den höchsten Würdenträgern der Kirche besaß, konnte nicht glauben, dass Mélanie von ihrer Mutter so hart behandelt worden sei. Er kam nach Corps, um Ermittlungen durchzuführen. Er befragte das Ehepaar Calvat im Jahre 1856. Der Ehemann selbst forderte seine Frau auf, ein Geständnis abzulegen. Amédée Nicolas beschrieb ihn folgendermaßen in einem Brief an Pfarrer Le Baillif im Jahre 1880: Der Vater war besser als die Mutter, doch auch er hatte sich viel vorzuwerfen. Er war sich dessen bewusst. Und er fügt hinzu: Wenn Mélanie bis zum 19. September 1846 überlebt hat, dann nur durch ein wahres Wunder.....

Über die Stigmata. Wir wissen, dass im Jahre 1854, während Mélanie in der *Providence* von Corenc weilte, ihre Stigmata Pater Sibillat und Mutter Thérèse de Maximy, der Oberin der Novizen, bekannt waren. Auch Pfarrer Combe hatte sie unmöglich fünf Jahre lang ignorieren können. Eines Tages bat er Mélanie, im Namen des Gehorsams, ihm die Wäsche auf der Seitenwunde zu bringen. Sie war vier Lagen dick und ganz von Blut durchtränkt. „*Welch ein Blutvergießen*“, schreibt er in sein Tagebuch. Pfarrer Rigaud, der viele Jahre lang mit Mélanie korrespondiert hatte und sie mehrmals in seiner Pfarrei in Argoeuvres, in der Somme empfangen hatte, schrieb 1912 an einen Kollegen: „Ich sah das Blut fließen. Ich berührte ihre blutenden Hände. Meine gute Tante sah ihre Dornenkrone bluten.“ Leo XIII. wollte Mélanie im Jahr 1878 nach Rom holen; er wandte sich an Mgr. Pétagna, bei dem sie Unterkunft gefunden hatte. Gleich anfangs sah er ein Hindernis, denn er sagte: „Falls Mélanie nicht krank ist...“ Welche Krankheit könnte also a priori Leo XIII. erwarten, wenn nicht eine körperliche Reiseunfähigkeit aufgrund der ihm bekannten Stigmata?

Der Domherr Annibale di Francia - der sie gebeten hatte, sein Waisenhaus für ein Jahr in Messina zu leiten - zögerte nicht, dazu öffentlich Stellung zu nehmen, als er 1905 ihre Grabrede hielt. Und dies sind nicht die einzigen Zeugnisse. Man kann also Mélanies Erzählungen vertrauen, auch wenn sie nicht als Botschaft entsprechend der Evangelien betrachtet werden können. Pius X., wie auch viele Kardinäle, wussten über die Geschehnisse von La Salette längst Bescheid. Und sie kannten die Geheimnisse, von denen Pius IX. 1851 ein Dutzend Kopien anfertigen ließ. Nach der Lektüre dieser Autobiographie, die Pfarrer Combe Pius X. zukommen ließ, empfing der Papst Bischof Cecchini, den Bischof von Altamura, wo Mélanie gestorben war, mit folgenden Worten: „É la nostra santa ! Erzählt mir von unserer Heiligen.“ Und er forderte ihn auf, einzugreifen, damit unverzüglich eine Seligsprechungsanfrage eingebracht werden konnte. Warum sollten wir also nicht genauso royalistisch sein wie der König?

Versuchen wir nun, Mélanies Porträt am Vorabend der Erscheinung vom 19. September 1846 zu zeichnen. Sie ist eher klein und wenig entwickelt. Mit 14 Jahren sieht sie drei Jahre jünger aus. Die Entbehrungen durch ihre Mutter und einige ihrer Meister sowie jene, die sie sich selbst auferlegte, haben vielleicht etwas damit zu tun... In ihrem Innern ist sie von der Welt getrennt. Ihr kleiner Bruder hatte ihr gesagt: „*Ich empfehle Euch, dass Ihr Euer Herz für alle Geräusche der Welt verschließt. Hört nicht auf das, was die Welt sagt. Tut nicht, was die Welt tut. Glaubt nicht, was die Welt glaubt.*“ Ihr ganzes Wesen ist durchdrungen vom Gebet, von der Meditation, der Demütigung, der Abtötung, dem Leiden, das angenommen und sogar gewünscht wird. Sie ist ein Vorbild der Tugend. Demut, Gehorsam, Pflichterfüllung in ihrer Aufgabe als Dienerin und Hirtin. Alle ihre Herren, die doch nur ihr Äußeres kennen, wollen sie für die nächste Saison zurückholen. Sie spricht sicherlich nur Dialekt und kann weder lesen noch schreiben. Aber die heilige Katharina von Siena war ebenso ungebildet. Und sie wird zum Doktor der Universalkirche ernannt. So kann diese außergewöhnliche Kindheit durch das erlittene Leiden, die in einem schwer vorstellbaren Maße praktizierten Tugenden nur durch eine Art kontinuierliches und weitreichendes Wunder erklärt werden. Mélanies Ausbildung geschah nicht in der Familie, in der Schule oder bei den Menschen ihrer Umgebung. Sie wurde direkt vom Himmel aus betreut. Mélanie bestätigt dies in einem Brief an Pfarrer Combe. „*Wenn mein Bruder mein Bruder war, so war er auch mein Lehrer, denn von ihm habe ich alles gelernt, was ich weiß, außer der Sünde, die mein eigenes Werk ist.*“ Am Vorabend der großen Begegnung vom 19. September 1846 war die Botschafterin bereit für ihre Mission. Wie wird sie aufgenommen? Dies wird Gegenstand des zweiten Teils dieser Studie sein.

Zusätzlich, und noch immer im Rahmen der Ausbildung von Mélanie, geben wir hier eine Seite der Aufzeichnungen von Pfarrer Combe vom 4. Januar 1901. Mélanie wurde aufgefordert, ihre Autobiographie zunächst ins Unreine für Pfarrer Combe zu schreiben, der sie auf die Fehler in der Rechtschreibung und im Französisch hinweist. So schreibt er: „Was das letzte Konzept anbetrifft, so hatten wir eine unglaubliche, unvorstellbare Diskussion: Dieses Kind von Maurice, war es ein Junge oder ein Mädchen? Ihr sagt manchmal «er», manchmal «sie». Wenn Ihr auch nur mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit schreiben würdet, dann würdet Ihr solche Fehler nicht machen. Es ist unerträglich. War es ein Junge oder ein Mädchen? – «Ich weiß nicht.» – «Ihr wisst es nicht?» – «Ein Kind, um das Ihr Euch zwei Jahre lang gekümmert habt, und Ihr wisst nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist?» «Nein, weil es sehr klein war...» Ich konnte nicht anders, ich musste lächeln. Sie verstand nicht, warum ich lächelte. Ihr Erstaunen war komisch. Ihr guter Glaube war offensichtlich. Dieses Kind war nicht alt genug, um nach seinem Geschlecht gekleidet zu sein. Das sollte ich doch verstehen. Als ich noch mehr lächelte, gab sie mir die Erklärung, die ich brauchte. Sie sprach die Worte eindringlich und sagte: «Wenn Kinder sehr klein sind, wissen die Eltern noch nicht, ob sie sie zu einem Jungen oder einem Mädchen machen werden...» Ich konnte nicht umhin, ich musste lachen. Sie wurde ärgerlich und meinte: «Sie brauchen Zeit um zu wissen, was sie aus ihm machen werden!» – «Das stimmt, deshalb hat Ihr Vater...» Sie lässt ihn nicht zu Ende reden. «Das stimmt. Ich sagte ihr, nein, nicht meiner Mutter, sie sprach nicht mit mir, ich sagte ihm, dass es mir sehr leid täte, dass er mich nicht zum Jungen gemacht hätte, weil ich mir so sehr gewünscht hätte, Priester zu werden.» – «Was hat er geantwortet?» – «Dass er richtig gehandelt habe, weil Frauen glücklicher sind als Männer, dass Männer immer allein sind draußen bei ihrer Arbeit, dass sie sich sehnen, während die Frauen Gesellschaft haben und zu Hause bleiben können...» – «Dann wisst Ihr also nicht, was mit Maurices Kind geschah?» – «Wir haben ihn wohl zu einem Jungen gemacht, weil ich hörte, wie er manchmal „Victor“ gerufen wurde...» – «Oh, es besteht kein Zweifel, es sei denn, seine Eltern haben ihre Meinung später geändert... was nicht anzunehmen ist.» – «Dann werdet Ihr also korrigieren, wo immer Ihr, wenn Ihr von ihm sprecht, die weibliche Form benutzt habt.» – «Ja, Pater.» – «Habt Ihr Eure Meinung mit zunehmendem Alter nicht geändert? Glaubt Ihr immer noch, dass es an den Eltern liegt zu entscheiden, ob ihr Kind ein Junge oder ein Mädchen wird?» – «Sicherlich. Ist es denn nicht so?» Ich weiß nicht mehr, was ich gesagt habe. Aber ich schien ihr zuzustimmen, und sie dachte nicht mehr darüber nach. Oh, welche abgründige Einfalt und Unschuld! Diese physische Unkenntnis war von Gott so gut gewollt, dass sie sich mit einem

sehr genauen übernatürlichen Wissen über die Reinheit und wie man sie bewahren kann, verband. Und auch über ihre Libertinage, die Universalität, ihre Verwüstungen und Gefühle.

Eines Tages sagte sie zu mir: «Heute erfüllen die Frauen ihre Aufgabe nicht mehr...» Und sie sagte dieses Wort so passend, dass ich darüber erstaunt war. Aber sie wusste nicht, woraus diese Aufgabe bestand, körperlich gesehen. Das schlichte Mädchen, das glaubte aller möglichen Sünden schuldig zu sein, fragte mich oft, was Reinheit sei. «Vater, sagt mir doch, was Unreinheit ist, damit ich es beichten kann.» Ich antwortete ihr immer: «Seht im Lexikon nach...» – «Das Lexikon verweist auf andere Wörter, die ich nicht verstehe.» «Also müsst Ihr Euren kleinen Bruder fragen...» – «Wenn ich ihn sehe, denke ich nicht daran.» Eines Tages stellte ich ihr eine Frage über die Geburt des Jesuskindes, um durch ihre Antwort zu prüfen, ob das was Pater Faber sagt, korrekt ist. Sie antwortete mir „peperit“ (lat.: erzeugt) und schaute gerade aus auf einen festen Punkt, als ob sie die Bedeutung dieses Wortes suchen würde. So hatte ihr der Himmel nur ein lateinisches Wort vor Augen gehalten...“

Wir lesen etwas Ähnliches im Leben der ehrwürdigen Marguerite vom Allerheiligsten Sakrament. Über die Sünden der Unkeuschheit, so lesen wir in dem Zeugnis von Pater Languet, konnte sie nie etwas verstehen, obwohl sie großes Mitleid mit jenen hatte, die durch Neigung und Gewohnheit auf dem Pfad der Sünde waren, und sie unterstützte sie tatkräftig. Und Pfarrer Combe beendete seine Notizen an diesem Tag mit den Worten: „Die ehrwürdige Marguerite vom Allerheiligsten Sakrament und unsere Mélanie gingen in denselbe Schule...“.

Hier folgen nun einige Absätze aus dem Tagebuch von Pfarrer Combe über die Stigmata

Januar 1901. Dienstag 8. Nach langem Zögern, so bescheiden und bettelnd, dass mir die Ärmste leid tat, gestand mir Mélanie, dass gestern und vorgestern die Wunde an ihrer Seite geblutet hatte. „Könnt Ihr das nicht voraussehen?“ fragte ich sie. – „Nein.“ – „Damit Eure Kleidung nicht blutig wird, wenn Eure Seite blutet, was legt Ihr auf die Wunde?“ – „Stücke alter Wäsche.“ – „Was macht Ihr dann damit?“ – „Ich wasche sie.“ – „Und wenn sie zu verschmutzt sind?“ – „Dann werfe ich sie weg“ – „Das nächste Mal, wenn Eure Wunde blutet, bringt mir die Wäsche, die auf der Wunde war.“ Schweigen. „Meine liebe Schwester, Ihr müsst mir mit Ja antworten.“ - (ganz leise): „Ja.“

Donnerstag, der 10. Auch heute Morgen war sie nicht in der Messe. Und sie war auch nicht in der Kirche, bevor ich ging. Aber sie kam um 11 Uhr in die Pfarrei und gab mir eine kleine Schachtel. In der

Schachtel war das vorgestern gewünschte Wäschestück. Das Blut ist noch frisch. Was für ein Blutvergießen! Das kleine Wäschestück stammt von einer alten Tafelserviette. Ihre Initialen sind mit Tinte und einem Kreuz darauf vermerkt. Die vier Lagen sind vollständig von Blut durchtränkt über einem Durchmesser von vierzehn Zentimetern; in der Mitte ist der Fleck dunkler, über eine Breite von einem oder zwei Zentimetern, zweifellos die Breite der Wunde.

Samstag, den 12. Da sie auch heute Morgen nicht zur Messe kam, ging ich zu ihr, um mehr über die Natur ihrer so häufigen Ekstasen und ihres reichlichen Blutvergießens zu erfahren, sie das arme Opfer, das keine Nahrung zu sich nimmt... „Das Wäschestück, das Ihr mir am Donnerstag gegeben habt, konnte Eure Kleidung nicht schützen, da alle vier Lagen durchblutet waren. Hattet Ihr noch mehr darüber?“ – „Ja...“ – „Warum habt Ihr sie mir nicht gebracht?“ – „Ihr habt mir gesagt, jene zu bringen, die auf der Wunde waren.“ – „Hat Eure Wunde nachts oder morgens geblutet?“ – „Bestimmt am Morgen, da ich Euch die Wäsche gleich danach gebracht habe. Aber ich weiß nicht, ob es nachts angefangen hat.“ – „Also hast du keinen Zeitbegriff in diesem Zustand?“ – „Nein“ – „Habt Ihr unseren Herrgott im Sterben gesehen?“ – „Oh, Vater, warum stellt Ihr mir so viele Fragen?“ – „Weil ich den Apostel Thomas sehr liebe... Das ist noch nicht alles. Antwortet mir mit Einfachheit, mit Gehorsam. Wenn Eure Hände bluten, sind sie dann durchbohrt?“ – „Ja.“ – „Woher wisst Ihr das?“ – „Eines Tages, als ich dabei war, Erbsen zu enthülsen, geriet eine Erbse herein. Ich versuchte, sie mit einer Nadel herauszuholen, aber es gelang mir nicht. Also schob ich die Erbse, und sie kam auf der anderen Seite heraus.“ – „Und Eure Füße?“ – „Ich habe nicht hingesehen.“ – „Bluten sie auch stark?“ – „Meine Strümpfe sind mit Blut verklebt. Wenn ich sie ausziehen will, muss ich meine Füße erst ins Wasser halten.“ – „Wenn das Blut nicht mehr fließt, schließen sich die Wunden dann schnell?“ – „Zwei oder drei Stunden später gibt es keine Spur mehr davon.“ – „Nun, wenn Eure Hände erneut bluten, will ich mit

eigenen Augen sehen, ob sie durchbohrt sind, und ob nach zwei oder drei Stunden keine Spur von einer Wunde übrig ist.“ – „Ich hoffe, sie bluten nicht mehr.“ – „Ich sage Euch nicht, dass Ihr bitten sollt, die Blutung zu stoppen. Ich möchte, dass Ihr es mir meldet. Ihr kommt in die Pfarrei, oder ich gehe zu Euch. Nun, liebe Schwester, beantwortet die Frage, die ich Euch gestellt habe, ohne zu zögern. Als Ihr Unseren Lieben Herrgott am Donnerstag gesehen habt, war er tot oder lebend?“ – „Tot“ – „War er glorreich?“ – „Nein, wenn er stirbt oder wenn er tot ist, ist er nie glorreich.“

Freitag 18. Ich brachte mein Erstaunen und mein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass diese Blutungen und die Ekstase genau zum Zeitpunkt der Messe stattfanden. Ich habe nie daran gedacht, sie zu fragen, ob diese blutigen Ekstasen auch zu anderen Zeiten stattfinden, was wahrscheinlich ist. Sie antwortete freudig: „Ich denke, sie werden aufhören. Die Blutmenge nimmt ab.“ – „Aber ich habe Euch nicht gesagt, das zu erbiten. Was habt Ihr Eurem göttlichen kleinen Bruder gesagt?“ – „Ich sagte ihm: Ihr habt nicht so lange geblutet. Und es ist auch schmutzig. In diesem Land, in das Ihr mich gebracht habt, kann ich meine Wäsche nicht bleichen lassen. Ihr müsst mir Euren Schmerz lassen, aber mich nicht mehr bluten lassen.“ Hier ist alles Leiden für sie. Das ist noch ein Leiden, um das ich nicht wusste.

Schluss Erster Teil)

(Fortsetzung folgt)

Zweiter Teil: Mélanie, Zeugin und Botschafterin der Allerheiligsten Jungfrau. / **Dritter Teil:** Die Botschaft Unserer Lieben Frau von La Salette. / **Anhang I: (1)** Zu den römischen Verurteilungen des Geheimnisses von La Salette. / **Anhang II:** Kurzbiographie von Maximin Giraud, Hirte von La Salette.

Ed. Les Amis de Saint François de Sales – CH – 1950 Sion

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ed. Les Amis de Saint François de Sales, CH—1950 SION

Konten: Les Amis de St François de Sales – **Bank** Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse / 15452-00
IBAN CH16 0483 5071 5452 0000 0 / BIC CRESCHZZ80A / Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 30.—

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail
email : info@amissfs.com / www.amissfs.com**